



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 12. Januar 1889.

Nr. 19.

## Deutschland.

Berlin, 11. Januar. Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr begab sich der Kaiser nach der Kaserne des Garde-Husar-Regiments, um das Regiment zu alarmieren. Demnächst nahm der Kaiser mit dem Offizier-Korps gemeinsam das Mittagessen ein. Heute Mittag unternahm der Kaiser eine Ansahrt. Abends findet im Pflaferjaale des hiesigen königlichen Schlosses eine musikalische Abendunterhaltung statt, zu welcher etwa 70 Einladungen ergangen sind.

Die der „Nat.-Ztg.“ berichtet wird, hat sich Prinz Friedrich Leopold von Preußen mit der Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein, Schwester der Kaiserin, verlobt. Prinz Friedrich Leopold, Rittmeister und Kommandeur der Leib-escadron des Regiments der Garde du Corps, ist am 14. November 1865, die Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein am 8. April 1866 geboren.

Einem alten Brauch gemäß wird die Hallen-Deputation, welche unserm Hofe auch in diesem Jahre wieder die üblichen Neujahrgratulationen mit den obligaten Begleiten überbracht hat, aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers Wilhelm II. aus dem königlichen Marstall ein Pferd als Geschenk erhalten; auch eine Fahne wird ihr vom regierenden Kaiser übergeben werden und als Andenken an den Kaiser Friedrich III. ein silberner Becher. Vermuthlich wird die Salzwirler-Brüderchaft zum Andenken an Kaiser Friedrich auch noch eine Fahne erhalten, weil sonst eine Lücke in den Widmungen der Herrscher entstehen würde.

Die Reichstagskommission zur Vorbereitung des Gesetzes betr. die Alters- und Invaliditätsversicherung trat heute zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Es wurde beschlossen, zunächst eine allgemeine Erörterung der Vorlage vorzunehmen, bei welcher diejenigen Mitglieder der Kommission, welche Anträge auf wesentliche Abänderung bereits gestellt haben oder beabsichtigen, deren Tendenz im Allgemeinen erläutern sollen, ohne jedoch in die Einzelheiten der Anträge einzugehen.

Abg. Gehard (natlib.) erläutert zunächst den von ihm gestellten Antrag, soweit er sich auf eine veränderte Organisation der Anstalt bezieht, indem er sich die Beleuchtung und Begründung seiner übrigen Anträge vorbehält. Er will eine Reichsanstalt schaffen, welche sich auf die Organisation der Krankenkassen gründet. Die Krankenkassen und für die nicht unter das Krankenkassengesetz fallenden kassenrechtlichen Stellen sollen die Erhebung der Beiträge besorgen und auch die Aufsicht über den Bezug der Renten. Aus den Krankenkassen und sonstigen örtlichen Verwaltungseinheiten werden Bezirksverbände geschaffen und zwar für verhältnismäßig kleine Bezirke, etwa in der Größe der preussischen Kreise, damit die Vorstände dieser Bezirksverbände den Rentempfangern nahe stehen, da diese Vorstände über die Anträge auf Rentenbezug beschließen sollen. Um die Bezirke an einer guten und sparsamen Verwaltung und der sorgfältigen Verwilligung der Renten zu interessieren, müssen sie in der Lage sein, die Beiträge je nach dem Ergebnis der Verwaltung verschieden zu bemessen. Die Zentralstelle will der Antrag Gehard mit dem Reichsversicherungsamt verbinden. Für die Verwaltung der Reichsanstalt würde alsdann keineswegs ein so großer Verwaltungskörper nötig sein, als der Regierungsentwurf in Aussicht nimmt.

Abg. Loren (Reichsp.) erläutert alsdann den von ihm gestellten Antrag, welcher im Wesentlichen bezweckt, die Altersversicherung auszuheben, die Invalidenversicherung aber umzuwandeln in Invalidenfürsorge und Sicherung von Erwerbsbeiträgen.

Abg. Dehler (natlib.) kündigt Anträge an, die sich an die vier Abschnitte des Gesetzes anschließen. Er will, wie er bereits im Plenum dargelegt, die Ortsklassen beseitigen und durch Wohnklassen ersetzen. In Bezug auf die Organisation will sich Abg. Dehler dem Regierungsentwurf anschließen, aber ebenso wie Abg. Gehard die finanzielle Trennung der einzelnen Versicherungsanstalten beseitigen. Was die Einziehung der Beiträge anlangt, so will er auch, ähnlich wie Abg. Gehard, eine Melde-

stelle, Versicherungsstelle genannt, zwischen Arbeitgebern, bezw. Versicherten, und Anstaltsvorstand einschleichen.

Staatsminister v. Büttcher erklärt sich bereit, den Versicherungstechniker des Reichsamts des Innern zu den ferneren Sitzungen der Kommission hinzuzuziehen.

Abg. Dr. Bühl (nat.-lib.) giebt zur Erwägung anheim, ob nicht die Alters-Versicherung zu beseitigen und durch Gewährung von Renten an Halbinvalide zu ersetzen sei; er verschleife sich den Schwierigkeiten nicht, sehe aber doch sehr wesentliche Vortheile in seinem Vorschlage.

In demselben Sinne äußert sich der Abg. Strudmann (nat.-lib.).

Abg. Bühl weist ferner darauf hin, daß der Reichszuschuß bei Einrichtung von Ortsklassen, wie der Regierungsentwurf wolle, und auch von Wohnklassen, wie die Abgg. Gehard und Dehlerhäuser vorschlagen, nicht gewährt werden könne, wie es die Regierungsvorlage beabsichtige, da von Seiten des Reiches dann für diejenigen, welche niedrige Renten erhielten, Wenig, für solche, welche höhere Renten beziehen, Viel zugesprochen würde. Großes Gewicht lege er auch auf die Uebergangs-Bestimmungen. Das Gesetz müsse schneller in Wirksamkeit treten, als der Entwurf vorschlägt.

Abg. Hahn (kons.) will konstatieren, daß in der General-Debatte von keiner Seite prinzipielle Einwände gegen die Vorlage erhoben worden seien, worauf

Abg. Schrader (deutschfrei.) erwidert, daß die grundsätzliche Stellungnahme im Plenum abgegeben worden sei und in der Kommission nicht nochmals zu dokumentieren sei.

Abg. Strudmann regt an, den Kreis der Versicherten einzuschränken durch Fortlassung der Dienstboten, Handlungs-Gehülfen und anderer Handwerkerklassen, welche doch schwerlich Beiträge von dem Gesetze haben würden. Sehr wichtig sei sodann die Erledigung der Frage, wie die Beiträge aufzubringen seien. Der Antrag Gehard beseitige zwar einige, doch nicht alle Schwierigkeiten; wie sei es mit den Personen, welche keinen festen Wohnsitz haben? Zweckmäßig würde es wohl sein, für diese die Pflicht zur Beitragszahlung den Versicherungspflichtigen selbst aufzuerlegen.

Abg. Hise (Zentrum) behält sich die Behandlung der angeregten Fragen für die Spezial-Verathung vor.

Abg. v. Mantuffel (kons.) stimmt zum Theil den Ausführungen Strudmann's bei. Das Markensystem sei für viele Kreise unbrauchbar. Er würde der Erwägung anheimgeben, ob es nicht zweckmäßig sei, sich an die Berufs-Genossenschaften anzuschließen.

Abg. Schmidt-Elberfeld (deutschfrei.) erklärt sich gegen die Verwendung der Berufs-Genossenschaften. Ihrer Anzahl nach wollten diese sich nicht mit der Alters- und Invaliditäts-Versicherung befassen, wohl aber seien die Krankenkassen dazu bereit.

Abg. Biehl (Zentrum) tritt dieser Auffassung bei. Er lege Werth darauf, daß die kleinen Handwerker von Beiträgen befreit würden und hoffe in der Spezial-Verathung diesbezügliche praktische Vorschläge zu machen.

Die General-Diskussion wurde darauf geschlossen und die nächste Sitzung der Kommission auf Montag Abend anberaumt.

In Braunschweig sind seit einigen Tagen Gerüchte verbreitet, denen zufolge der Regent des Herzogthums, Prinz Albrecht von Preußen, in nicht zu ferner Zeit Veranlassung haben würde, die Landes-Regentschaft niederzulegen, da zwischen Berlin und Omden Verhandlungen schweben, welche unter bestimmten Voraussetzungen die Uebernahme der Regierung durch die jüngere Welfenlinie zum Gegenstand haben und Aussicht auf Erfolg bieten sollen. Welche Gründe im Wesentlichen für diese Maßnahmen vorliegen, darüber läßt sich das Gerücht in so fern aus, als es andererseits wissen will, auf Wunsch des Kaisers werde Prinz Albrecht seine Hofhaltung nach Berlin verlegen, um dem kaiserlichen Herrn in repräsentativer Hinsicht zur Seite zu stehen, während andererseits Gründe mehr politischen Charakters geltend gemacht werden.

Das „Braunschw. Tgbl.“, welches von diesen Gerüchten Kenntnis nimmt, bemerkt dazu: „Wir müssen durchaus dahingestellt sein lassen, ob und in wie weit thatächliche Unterlagen für diese Gerüchte vorhanden sind; aber da sie fort und fort an Umfang gewinnen und überdies aus gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen unserer Residenzstadt kommen, haben wir geglaubt, ihr Vorhandensein nicht länger verschweigen zu sollen.“

In der „Kreuztg.“ lesen wir: „Die Spaltung der freisinnigen Partei kann nur noch eine Frage der Zeit sein. Allgemeine Parteitage werden nicht mehr einberufen, weil die Erörterungen für die Veranstalter zu unliebsam werden würden, die Wählerzahl schrumpft zusammen, wie nach einer Schweningerkur, und in der Presse ist gar keine Direktive mehr. Der Schächer Richter pfeift vergeblich auf seiner Flöte, die Hamme laufen nach den verschiedensten Richtungen davon. Im „Berl. Tagebl.“ wirft sich Herr Levysohn, der keine Parteitryanen kennt, stolz in die Brust und sucht am Arme der „Tante Boff“ nationalliberale Konventikel auf. Zur größeren Ehre der „gesammtliberalen“ Partei wird der radikale Richter abgelassen, wogegen diese Logenburgen des Freisinn's unverwandelt nach Benning's Fenstern blinzeln.“

Während so der „rechte Ritter“ heransprengt, um E. Richter „sanft und gut“ zu warnen, zeigt sich auf der Linken dieselbe Deroute. Die „Volks-Zeitung“ verläßt die Richter'sche Kühlung, welche „in drei Wahlschlügen wie Glas zersplitterte“, und inszeniert in Gemeinschaft mit der „Berl. Ztg.“ eine antidynastische Opposition, wobei zugleich der Sozialdemokratie herzhafte Hand gedrückt wird. Was soll der „Parteihef“ nun machen? Er kann nicht linkswärts, er kann nicht rechtswärts gehen, sonst vergrößert er noch die Klüfte. Bleibt er auf seinem Isolirschmelz, so da heißt: „Freisinnige Zeitung“, hat er es unsehrlich mit beiden Richtungen verborgen. Prophezei rechts, Prophezei links, Parteipapst in der Mitte.

Es stellt sich immer deutlicher heraus, daß in der freisinnigen Partei ganz heterogene Elemente „hineinander“ sind. Die Kreise, welche das „Berl. Tagebl.“ und die „Boff. Ztg.“ vertritt, kennen kein anderes Sehen, als einer „großen liberalen Partei“ anzugehören, welche für die Interessen der Bourgeoisie einsteht. Die ganze Sprache dieser Organe verräth genugsam ihre Tendenz. Sie reden immerfort von dem „Liberalismus“ und von der „liberalen“ (seltener von der „freisinnigen“) Partei, gefallen sich in Apotheken des „gebildeten Bürgerthums“ und wettern dabei gegen „Stöcker- und Muderthum“, gegen „Junkerherrschaft“, „Reaktion“, sowie gelegentlich auch gegen die „Demagogie“. Das ist die Sprache des vormärzlichen Liberalismus, wie man sie gerade so in nationalliberalen Organen findet.

Ganz anders schallt es aus den Büschen der „Volks-Ztg.“ und „Berl. Ztg.“. Das Christenthum und die christliche Monarchie wirken auf sie wie das rothe Tuch auf den Stier. Der Reichskanzler, an den sich das Mosse'sche Blatt und die Boff'sche Tante mit Vorliebe heranzudrängen, welcher ein gar so guter Herr sei, welcher Harnack nach Berlin berufen, ein selbames Schreiben nach Gießen erlassen und auch für die Einigung Deutschlands Diverges gethan habe, wird von der Linken Seite der freisinnigen Presse als ein Nero und Diokletian behandelt. Der Pascha Eugentius sucht sich aus diesen Verlegenheiten herauszuhelfen, indem er solche Kleinigkeiten überseht und mit voller Lungenkraft die gemeinsamen Gegner herunterreißt. Lange kann dieses Ausbühlmittel nicht mehr vorhalten. Die Knappen Eugens gehen zum Theil bei den Nationalliberalen, zum Theil bei den Sozialdemokraten zu Tisch, schließlich werden die Abonnement der „Freis. Ztg.“ die beaux restes der jetzt noch so „stolzen“ freisinnigen Partei bilden.

Früher hat die freisinnige Partei geglaubt, sie könne noch einmal selber ans Regiment kommen. Zerronnen ist der süße Traum, „der einst so schön, so göttlich war“. Die Leute, welche nicht länger mehr warten wollen, die Streber und Zukunftsmänner, legen sich auf die nationalliberale Seite; diejenigen aber, welche glauben, erst müsse Alles „kaput“ gemacht, es müsse erst

viel schlimmer werden, ehe es besser kommt, schreiten durch die Pforte der „Volks-Zeitung“ in die sozialdemokratische Walthalla ein. Das ist das Ende!“

Der peinliche Zwischenfall, zu dem, wie wir kürzlich berichteten, der Tod des türkischen General-Konsuls Munir Bey in Pest Anlaß gegeben hat, ist nun erledigt worden. Neun Tage ruhte der Leichnam des Muselmanen in der Leichenkammer des Kerepeser Friedhofs, bis er endlich gestern Mittag nach Konstantinopel abgeschickt werden konnte. Der neue türkische Generalkonsul in Pest, Asim Bey, hat auf eigene Verantwortung, nachdem auf seine nach Konstantinopel gerichteten Melbungen keinerlei Antwort von der Pforte eingetroffen war, einen Geldbetrag zur Deckung des Leichentransportes flüssig gemacht.

Wie der „Polit. Korresp.“ aus Petersburg geschrieben wird, sind die Gouverneure der baltischen Provinz für diese Woche nach der russischen Hauptstadt berufen worden, um an den im Ministerium des Innern stattfindenden Beratungen wegen Einführung der russischen Sprache als alleinige Amtssprache theilzunehmen. Die erste Sitzung dürfte unter dem Vorsitze des Gehülfs des Grafen Tolstoi, Herrn Plehwe, gestern stattgefunden haben.

## Ausland.

Schweiz. Zu der Ausstellung von Bässen an deutsche Reichs-Angehörige in der Schweiz theilt der Berner „Bund“ Nachfolgendes mit: „Mit Note vom 5. November 1888 zu Händen des Bundesrathes war die deutsche Gesandtschaft in der Lage, zu konstatieren, daß im Laufe der letzten Jahre die Baga-bondage deutscher Handwerksburschen in der Schweiz im Vergleich zu früheren Zeiten sich merklich vermindert habe. Dennoch hat sie, in Uebereinstimmung mit den deutschen Hilfsvereinen in der Schweiz, das Bedürfnis erkannt, dem gedachten Unwesen in noch wirksamerer Weise, als es bisher geschehen, entgegenzutreten.“

Zu diesem Ende wird künftig den Zwangspässen eine andere Fassung gegeben, durch welche den Pässinhabern die Möglichkeit genommen werden soll, zum Zweck des Bettelns von dem nächsten Wege zur Grenze abzugeben und das Land zu durchstreifen. Die betreffenden Personen sollen künftig gewissermaßen unter den Augen der Polizei bleiben. Es stellen daher die deutsche Gesandtschaft und die deutschen Konsulate in der Schweiz vom 1. Januar 1889 hinweg keine anderen Zwangspässe aus, als solche mit gebundener Marschroute. Darnach werden dem Inhaber des Passes mehrere auf der geraden und kürzesten Straße nach der Grenze liegende Ortschaften, die er passieren soll, vorgeschrieben. An allen diesen Orten, wie auch am Abgangs- und Endpunkt der Reise, muß er den Paß vorkommen lassen.

Zur Förderung der erwähnten Absichten glaubt der Bundesrath, die Ausführung dieser Maßnahmen unterstützen zu sollen. Dem Antrage der deutschen Gesandtschaft entsprechend, ersucht er die Kantonsregierungen, sämmtliche Polizeagenten und Landjäger dahin zu instruieren, die Bissa auf der Rückseite des Zwangspasses unentgeltlich einzutragen und jede Persönlichkeit, welche sich nicht auf der im Zwangspasse vorgeschriebenen Straße befindet, oder deren Zwangspass nicht die polizeilichen Bissa der zurückgelegten Strecke enthält, unmissverständlich auf dem Schut weiter zu schaffen. Diese Maßregel erscheint dadurch vollumfänglich begründet, daß das betreffende Individuum entweder zum Zwecke des Bettelns von der vorgeschriebenen Marschroute abgewichen war, oder Grund hatte, die Begegnung mit der Polizei zum Zweck der Bistrung zu scheuen.

Die am Endpunkte der Reise den Paß vorkommende Behörde hat denselben zurückzubehalten und an den Ausstellungsort zurückzuführen.

Endlich betrachtet es die deutsche Gesandtschaft mit Recht als eine wesentliche Förderung ihrer auf die Unterdrückung der deutschen Baga-bondage in der Schweiz gerichteten Bestrebungen, wenn ihr sämmtliche Individuen deutscher Nationalität, welche wegen Baga-bundirens, Tragens gefälschter oder gefälschter Papiere u. u. arre- tirt, bestraft und abgeschoben werden, sofort mit kurzer Angabe von Vor- und Nachnamen, Alter, Gewerbe, Heimath und Delikt namhaft ge-



macht würden. Der Bundesrath ersucht die Kantonsregierungen, auch diesem Wunsche der deutschen Gesandtschaft zu entsprechen."

Wien, 10. Januar. Die Bezirkshauptmannschaften wurden angewiesen, alles vorzubereiten, damit die Rekrutierung für 1889 eventuell auf Grund des neuen Wehrgesetzes vorgenommen werden könne.

Wie man hört, sind die wesentlichen Bestimmungen des neuen Volksschulgesetzes, welches die Regierung dem Herrenhause unterbreiten wird, die folgenden: Der Pfarrer wird als solcher Mitglied des Ortschulrathes. Für die Schulen auf dem Lande treten Besuchs-Erleichterungen, insbesondere der Halbtags-Unterricht, ein. Die Lehrbücher werden der Konfession der Majorität der Schüler angepasst.

Rom, 10. Januar. Die Kammer ist zum 28. d. M. einberufen worden.

Belgrad, 10. Januar. König Milan plant zunächst keine Auslandsreise. Die neue Verfassung soll sämtlichen Schichten der Bevölkerung zugänglich gemacht sein, bevor der König zur Neubildung des Kabinetts schreitet. Zur Leitung der Wahlen für die kleine Skupshtina soll nach Wunsch des Königs eine Vertrauensmänner-Kommission sämtlicher Parteien zusammentreten.

### Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. Januar. Morgen, Sonntag, gastirt im Stadttheater Frau Hedwig Niemann-Naabe als Cyprienne und die Theaterfreunde werden diese Nachricht freudigst bewillkommen. Wer weiß es nicht, mit welcher genialen Erfassung und welcher genialen Durchführung die Künstlerin diese Cyprienne spielt. Voll Roquette und Tolleranz, voll schnippischem Uebermuth stattet sie die gräßliche Französin mit der reichsten Fülle von Nuancen aus. Die Kunst, Farben zu mischen und Empfindungsübergänge zu schaffen, vermag keine so wie sie. Alle psychologischen Feinheiten, welche der Dichter eigentlich nur andeutet, füllt sie heraus und arbeitet sie sorgsam aus und bringt sie so entzückend zur Darstellung, wie es eben nur das echte Talent, die wahre Künstlernatur schaffen kann. Wenn sie plaudert, unter Lachen weint, unter Thränen lacht, wenn sie von der Sanftmuth in den wilden Trog überspringt, es ist Alles Vollendung, Alles Wahrheit. Es wird wohl kein Theaterfreund veräumen, dieser hochinteressanten Vorstellung beizuwohnen.

Die von den Herren Paul Wild, B. Bukowik, Bruno Wild und G. Offeney sonntags Nachmittags im Saale der „Philharmonie“ veranstalteten Quartett-Soireen erfreuen sich bei den Freunden der klassischen Musik eines lebhaften Beifalles; die Ausführung seitens der Mitwirkenden ist eine vorzügliche und das Programm bietet stets neue Abwechslung. Morgen, Sonntag, gelangen Streichquartette von Beethoven (op. 59, Nr. 2) und Haydn (D-dur) zum Vortrag.

Am Montag veranstaltet die Stettiner Handwerker-Resource in Wolffs Saal wieder ein größeres Vocal-Konzert, bei welchem eine Anzahl neuer Chöre und Soli zu Gehör gebracht werden. Der letzte Theil des Programms wird durch humoristische Vorträge ausgefüllt.

Das Signal zum Beginn der 89er Bobbiert-Saison wird in diesem Jahre von der Münchener Jachet-Bräuerlei gegeben, welche in ihrem Spezial-Ausgang kleine Domstraße 5 mit dem Ausstoß ihres Bobbiertes heute beginnen wird. Das Bier dieser Bräuerlei erfreut sich großer Beliebtheit bei dem hiesigen Publikum und wird durch die Einführung des „Bobbiert“ ihr Gebräuh sicher an Popularität gewinnen. Die im Publikum sehr verbreitete Ansicht, daß „echtes“ Bier von dunkler oder gar schwarzem Aussehen sein müßte, wird durch die hübsche hellgelbe Farbe des echt Münchener Jachetbieres gründlich widerlegt.

Die Beträge der für die Natural-Berpflegung zu gewährenden Vergütung für das Jahr 1889 sind dahin festgestellt worden, daß für Mann und Tag gewährt werden: a. für die volle Tageslohn mit Brod 80 Pfg., ohne Brod 65 Pfg., b. für die Mittagslohn mit Brod 40 Pfg., ohne Brod 35 Pfg., c. für die Abendlohn mit Brod 25 Pfg., ohne Brod 20 Pfg., d. für die Morgenlohn mit Brod 15 Pfg., ohne Brod 10 Pfg.

Ueber die unterlassene Führung eines Kopirbuches durch einen zur kaufmännischen Buchführung verpflichteten Kaufmann hat sich das Reichsgericht, 2. Strafsenat, im Urtheil vom 23. Oktober 1888 dahin ausgesprochen: Das durch Artikel 28 Absatz 2 des Handelsgesetzbuches vorgeschriebene Kopirbuch ist unter allen Umständen ein Handelsbuch, dessen Führung dem Kaufmann gesetzlich obliegt. Wenn ein kaufmännischer Gemeinshandler deshalb allein, weil er unterlassen hat, ein Kopirbuch zu führen, nicht nach § 210 Ziffer 2 der Konkurs-Ordnung unbedingt strafbar ist, so ist Grund hierfür nicht der, daß das Kopirbuch kein Handelsbuch ist, sondern liegt darin, daß die unterlassene Führung eines einzelnen, gesetzlich vorgeschriebenen Handelsbuches nicht die Voraussetzung des § 210 Ziffer 1 erfüllt, wenn anderweit die geführten Handelsbücher eine Uebersicht des Vermögensstandes gewähren.

Ueber die Zulässigkeit von Gewichtsbearbeitungen zc. nach dem 1. Januar 1889 herrscht im Publikum vielfach Zweifel. Nach zulässig über den 1. Januar hinaus im öffentlichen Verkehr und nach Artikel V

der Uebergangs-Bestimmungen vom 30. Dezember 1884 bis zum 31. Dezember 1896 nachweisfähig sind: A. Gewichtsstücke, welche mit einer oder zweien der folgenden Bezeichnungen versehen sind: Centner, Zentner, Etr., Z., Zoll, Pfund, lb., P., Pf., R., G., D., C., M., Mk., Dekagramm, also auch 33., 3Etr., 3Pf., 3lb., ferner: B. Gewichtsstücke, auf denen neben einer der zulässigen Bezeichnungen das Zehn- und Hundertfache ihres Gewichts angegeben ist. Insbesondere sind nach dem 1. Januar 1889 verkehrsfähig: Bombenförmige Gewichte zu 100 und 50 Pfund, Gewichtsstücke zu 20, 10, 4, 2, 1 und 1/2 Pfund u. s. w. nach Maßgabe der weiter unten berechneten Form- und Bezeichnungsvorschriften. Zu bemerken ist noch, daß Gewichte mit der Bezeichnung „250 Gramm“ nicht im Verkehr geduldet werden. Gewichte dieser Schwere müssen mit 1/2 lb., „Pfund“ oder „P.“ bezeichnet sein.

Am 15. d. M. wird in Kolmar eine von der Reichsbankstelle in Mülhausen i. E. abhängige Reichsbankniederstelle mit Kassen- und Beschränktem Giroverkehr eröffnet werden.

Hinsichtlich der Bestimmung des Tarifs 2g zum Erbschaftsteuergesetz vom 30. Mai 1873, daß jeder Anfall an milde Stiftungen, welche vom Staate als solche ausdrücklich oder durch Verleihung der Rechte juristischer Personen anerkannt sind, von der Erbschaftsteuer befreit ist, hat das Reichsgericht, 4. Zivilsenat, durch Urtheil vom 29. Oktober v. J., ausgesprochen: Einer Stiftung, deren Zweck ausschließlich darin besteht, der Nothlage Hilfsbedürftiger zu steuern, ist der Charakter einer milden Stiftung beizulegen, und für ihre staatliche Anerkennung als solche genügt, daß der Staat, in Kenntniß des angegebenen Zwecks, der Stiftung die Rechte einer juristischen Person verliehen hat.

### Das Stettiner Adressbuch.

Ein Traum.

Eylvestor war's! — So mancher hat die löbliche Gewohnheit, den Uebergang des alten in das neue Jahr in lustiger Gesellschaft bei so leinere Kneipelei fester zu begeben und hierzu gehöre auch ich — nur am Eylvestor-Abend ist es möglich, einen guten Rausch zu würdigen und so war ich auch bei Beginn des neuen Jahres 1889 in einer eben so lustigen, wie ausgelegten Gesellschaft; die Rausch- und wie ließ nichts zu wünschen übrig, noch weniger die Wirkung derselben und die Stimmung wurde noch gehobener, als um Mitternacht zum Willkommensgruß an das Jahr 1889 einige Flaschen Sekt — Marie Heidsieck — Monopole — springen mußten. Das neue Jahr hatte bereits einige Stunden seiner Laufbahn beendet, als man an den Ausbruch dachte. Mit Hilfe einiger dienstfertiger Kellner war es gelungen, den einzelnen Theilnehmern die wärmenden Hüllen anzulegen, da kam einem der Herren, einem angedenen Mediziner, die Idee, als „General-Kur“ noch einige fester schlüpfrigen Getränke zu versuchen, über deren Entstehung ein alter, alter Minnesänger das schöne Lied hinterlassen hat:

„Als der Sandwirth von Passier Innbrud hat im Sturm genommen, ließ er erst drei Dugend Eier Und sechs Dugend Schnäpse kommen, Daraus macht er eine Mischung, Die er zog ganz schmunzelnd ein, Seitdem nennt man die Erfrischung In ganz Deutschland — Antiseptin.“

Auch diese Getränke waren aus das Glas des neuen Jahres vertilgt, und die Theilnehmer begaben sich auf den Heimweg. Es würde zu weit führen, wollte ich hier diesen an Stranbungen reichen Heimweg schildern, es genüge die wichtige Thatfache, daß ich wirklich endlich in meiner Behausung anlangte und dort außer einer bereits eingelaufenen größeren Anzahl von Gratulationskarten auch das neue Adressbuch für Stettin und Umgegend für das Jahr 1889 vorfand. Trostlos sah ich einige Müdigkeit bemerlich machte, konnte ich es nicht unterlassen, noch einen Einblick in das Buch zu thun, doch bald neigte sich der Kopf mehr und mehr, die Zellen begannen zu verschwimmen und schließlich entwickelte sich ein tolles Treiben um mich her, die im Adressbuch verzeichneten Namen verwandelten sich in entsprechende Gestalten und es begannen sich bald kariose Bilder zu enthüllen. Zunächst erschienen in Begleitung eines Weiße 10 Engel, ich sah zwar von denselben nur 5 Flügel, aber es mußten doch gute Engel gewesen sein, denn mit Abgehen entflohen sie, als sich von der anderen Seite 7 Götzen naheten, denen 3 Heiden ihre Reiterien machten, erst als 4 Luther herankamen, zerstreuten sich diese.

Dies Bild war kaum verschwunden, da hörte ich einen neuen Tumult, der sich mehr und mehr näherte, es war die ominöse Unglückszahl 13, welche durch 5 Jacob und 8 Jakob vertreten war, diese Herren tritten untereinander, wer eigentlich von ihnen „der wahre Jakob“ sei und obwohl sofort 46 Richter mit 18 Schreier aber am Platz waren, um den Streit zu schlichten, konnte eine Einigung über diese hochwichtige Frage nicht herbeigeführt werden und das ganze Korps entfernte sich, um eine höhere Instanz anzurufen. Diesem etwas turbulenten Bilde folgte ein friedlicheres, 5 Sängere erschienen, welche, unterstützt durch 12 Schüller, ein Vocalkonzert begannen, zu welchem 3 Welger die Begleitung lieferten, welche allerdings nur eine Zonart — G-moll — fanden. Bald hatte sich eine größere Zuhörerschaft gesammelt, — eine recht

bunte Gesellschaft — 3 waren echt Deutsch, das sah man an den biederer Gesichtern, daneben stand 1 Dummer, dem sich noch 5 gleichgesinnte Seelen angeschlossen hatten, während sich 1 Dumjahn nicht recht in diesen Kreis traute. Die Gesellschaft gehörte meist dem Mittelstande an, nur 3 waren unfreilich als Hoch geboren zu bezeichnen, 1 war ein Edel, nur 5 waren Schön und als wirklich Ehrlich fand ich nur 5 heraus. Von den anwesenden Damen waren 2 unfreilich Liebreich, 1 sogar Herrlich, während mir 1 etwas Derbe und 2 Dreist erschienen. Wo beide Geschlechter vertreten sind, entspinnt sich bald eine Liebele und auch hier behauptete schnell die Liebe ihr Recht, 7 Freyer traten auf, doch nur einer fand eine Braut, die übrigen 6 mußten sich mit einem Schach begnügen; daß diese Pärchen bald einen stilleren Platz zur Verheuerung ihrer Liebeschwüre suchten, brauche ich nicht besonders hervorzuheben, doch auch die Uebrigen stoben auseinander, als von 2 Dieben die Rede war, die sich mit 8 Dietrich und 2 Dietrich unter sie gemischt hatten; ein Diener der Gerechtigkeit brachte diese beiden Störenfriede schnell in festeres Gewahrsam.

Ein Wandelbild zeigte sich nun: die verschiedenen Städte zogen in schönster Farbenpracht an mir vorüber, zunächst die Residenz Berlin mit ihren Vororten Pankow und Schöneberg, dann folgten Basel und Bern, die kleinen Stationen Bernau und Biesenthal, Johann Blankenburg, Bodenbach, Brandenburg, Braunschweig, Düsseldorf, Eisenach, Freiberg, Glogau, Gröneberg, Hanau, Järlow, Kassel, Krakau, Kulm, Landsberg, Lauterbach, Liegnitz, Löwenberg, Lübeck, Lüneburg, Magdeburg, Marburg, Medlenburg, Meß, Nürnberg, Oldenburg, Paris, Paderborn, das ganze Rheinland, ferner das schöne Triest und Weichenburg. Zum Schluß entfalteten sich auch einige Gegenden der Provinz Pommern, so sah ich den ganzen Kreis Randow mit Grabow, Nemitz, Bredow, Kredow, Neuendorf und Neuhof, ferner von pommerschen Städten Dabitz, Colberg, Gollnow, Kammin, Pöllnow, Polzin, Prip, Schivelbein, Stolp, Treptow, Wollin und Janow, wunderbarerweise bemerkte ich in letzterer Stadt 11 Kolbe.

Die Bilder waren so prächtig, so wechselvoll, daß ich ihren Anblick gern länger genossen hätte, doch schon zeigte sich ein neues liebliches Bild. Es war Abend, im Hintergrunde bemerkte ich prächtige Abendröthe, und Wald und Feld bekleideten ihre schönsten Gewänder vor mir aus, 5 Gärtner waren bemüht, dieselben zu ordnen und bald überreichten sie mir ein herrliches Bouquet, das wie ein Balsam duftete, fast alle Blumen waren darin vertreten, besonders fielen auf 16 Rosen, 1 Tulpe, 1 Lilie, 1 Dölgel und eine halb entwickelte Knospe, auch ein Blümlein machte sich schüchtern bemerkbar, es schien ein Weiden zu sein. — In den Lüften zeigten sich die gesiedeten Sängere, ein Vogel erschien nach dem anderen, ich zählte deren 10, eine Waage teil zeichnete sich durch ihren Schlag aus, 2 etleglich ließen ihr Lied erklingen und 1 Nachtigall stellte sich von ihrer besten musikalischen Seite vor, auch 4 Finkel fehlten nicht und der Gassenhabe der Vögel, der Sperling war in 13 Exemplaren vertreten. Die kleinen Sängere ließen sich in ihrem Konzert nicht stören, obwohl auf einem Falkenstein ein Falk nach dem anderen aufstieg, so daß schließlich 15 dieser Raubvögel in den Lüften kreisten, zu denen sich noch 8 Adler gesellten. Eben begannen die Gärtner prächtiges Obst zu sortieren und der eine überreichte mir gerade zur Probe 3 Feigen, als sich in der Ferne schreckliches Gebrüll hören ließ, die Gärtner entflohen und bald bemerkte ich den Grund ihrer Flucht: aus dem Wald stürzte eine Rote wilder Thiere, den Anfang machte ein Wolf, dem ein zweiter folgte, diesem folgten 7 Füchse und 11 Hirsche nach, zwischen denen sich 22 Hasen tummelten, am gefährlichsten machte sich jedoch ein Löwe, der mit 3 Gefährten auf die übrigen Thiere losstürzte, wobei ein in ihrer Begleitung sich befindendes kleines Löwe recht possichlich ausfiel. Die Löwen hatten bald einen Kellner zu Boden gerissen und begannen sich um das Fleisch derselben zu strecken, als zwischen 2 Fels 5 Hirscher und 10 Sägere hervortraten, alle legten ihre Büchsen an und schossen gleichzeitig, ein großer Theil der Thiere fiel getroffen zu Boden, doch von dem starken Knall des Schusses — erwachte ich. Der Tag war bereits weit vorgeschritten, Sonnenschein leuchtete durch die Fenster, vor mir lag noch das Stettiner Adressbuch, aufgeschlagen war der Buchstabe L und ein Blick darauf genügte, um mich daran zu erinnern, daß es in Stettin nur einen Lufidichten giebt; ich begab mich bald dorthin, um mich zu stärken für die Neujahr-Gratulations-Büste bei Freunden und Bekannten. — An den folgenden Tagen nahm ich den Adresskalender oft zur Hand und bemerkte zu meinem Staunen, daß in diesem Jahre das vielbegehrte Nachschlagebuch in seiner Herstellung viel vom Eylvesterrauch zeigt, die Straßen sind durcheinander gekommen, zwischen die Bladrinstraße ist die Böttgerstraße gerathen, zwischen die Bapenstraße der Paradeplatz mit der „Germania“, Namen sind vergessen, andere verwechselt und mancher Käufer des Buches mag

über diese Konfusion erzürnt sein — ich kann dies beim besten Willen nicht, denn mir wird das Buch auch mit seinen Fehlern stets lieb und werth sein, da es mir zu einem so anziehenden Sylvestra-Draum verholfen hat.

### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen (Parquet 1 Mark zc.). „Zar und Zimmermann“. — Bellevue-theater: Zum 9. Male: „Cornelius Vos“. Lustspiel in 4 Akten.

### Vermischte Nachrichten.

Berlin. Ein Herr in Forstuniform, der jüngst in einem nahe dem Zentral-Bahnhof Friedrichstraße gelegenen Hotel durch zwei Revolver-schüsse seinem Leben ein Ende bereiten wollte, ist in dem Krankenhaus, in das man ihn gebracht hatte, inzwischen seinen Wunden erlegen. Der Selbstmörder wurde als ein gewisser Sternsdorf aus Gollnow rekonnostrirt. (W. Z.)

Wiesbaden. Ein Landstreicher, in dessen Adern, wie er behauptet, fürstliches Blut rollt, stand am 8. d. M., wie die „Köln. Ztg.“ berichtet, vor der Strafkammer des Landgerichts. Seines Zeichens ist dieser angebliche Fürstsohn, der den profanen Namen Friedrich Christoph Höpne führt, Buch- und Steindrucker. In Wiesbaden wurde er wegen Landstreicherei zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, wogegen er Berufung einlegte. Er erhob feierliche Einsprache dagegen, daß er ein Landstreicher sei. Er heiße nicht Höpne, sondern sei der Sohn eines der ersten Herrscher Europas und dessen Gemahlin, durch Vermittelung des Fürsten v. H. sei er zu den Chelenten Höpne nach Koblenz gebracht und von diesen als Kind angenommen worden; es sei jetzt das letzte Mal, daß er unter dem Namen Höpne verurtheilt werde. Vor dem Amtsgericht in Wiesbaden hatte Höpne dieselbe Behauptung aufgestellt. Der Gerichtshof verwies aber trotzdem die Berufung.

Schwanebed, 9. Januar. Der Familie des hiesigen Arbeiters Ludwig Koloff steht eine bedeutende Erbschaft (334,000 Mark) in sicherer Aussicht, welche von einem nach Frankreich ausgewanderten Maler, einem Bruder der Großmutter, herrührt. Die Mittheilung von der Erbschaft machte der Familie A. ein Herr S. aus Reg. derselbe hat sich notariell ein Viertel der Erbschaft ausbedungen. Mit Regulirung der Erbschaftsangelegenheit ist ein Rechtsanwalt in Halberstadt betraut, welcher bereits der hiesigen Familie die Mittheilung hat zugehen lassen, daß dem Antritte der Erbschaft nichts mehr im Wege stehe. Die Erbschaft wird nach Abzug in 6 Theile zerfallen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

### Telegraphische Depeschen.

Koburg, 11. Januar. Die Herzogin ist in vergangener Nacht nach Pilsa abgereist.

London, 11. Januar. Der „Standard“ meldet aus Sanfkar:

Ein Boot eines britischen Kriegsschiffes wurde gestern von Eingeborenen beschossen, welche aber, als sie die englische Flagge erkannten, das Feuer einstellten und sich damit entschuldigten, sie hätten aus Versehen das britische für ein Boot der deutschen Flotte gehalten, deren Mannschaft ihrer Uebergriffe wegen verhaft und ihrer Grausamkeit wegen der ganzen Küste entlang gefürchtet sei.

Petersburg, 11. Januar. Die Akademie der Wissenschaften wählte die Professoren Dr. A. Kundt und Dr. Eduard Sachau (Berlin), sowie die Professoren Geh. Regierungsrath Dr. Martin Herz und Dr. Adolf Engler (Breslau) zu korrespondirenden Mitgliedern.

Newyork, 10. Januar. Telegramme aus verschiedenen Orten schildern die schrecklichen Folgen des bereits gemeldeten Wirbelsturms vom 9. d. M., besonders werden aus Pennsylvanien, sowie aus den mittleren und westlichen Staaten viele Menschenverluste und zahlreiche Verletzungen berichtet. Aus den Trümmern einer Seidenmühle in Reading, die wie ein Kartenhaus umgeweht worden ist, wurden bis jetzt fünf Tödt und vierunddreißig Verwundete herausgezogen und es wird befürchtet, daß noch weitere 87 Personen unter den Trümmern begraben liegen. Ein in Pittsburg zerstörtes 80 Fuß hohes Haus hat in seinem Sturze ebenfalls viele Personen getödtet und verletzt. An Todten sind bis jetzt 14, an Verwundeten 35 aus dem Schutte hervorgezogen. Die aus Eisen und Stahl bestehende Hängebrücke, welche den Niagara-Fällen zunächst über den Fluß führt, ist vom Sturm in den Strom hinabgestürzt worden; nur die Thürme, welche die Kabeln trugen, sind stehen geblieben.

Kairo, 10. Januar. (Telegramm des „Neueren Bureau“.) Nach einer Veröffentlichung seitens der Schuldenkasse hat der Reservefonds mit Neujahr 1889 die Höhe von 520,000 Egypt. erreicht und werde sich wahrscheinlich eine weitere erhebliche Vermehrung herausstellen, wenn die Rechnungen für 1888 abgeschlossen sein würden.

### Wasserstand.

Der bei Breslau, 10. Januar, 12 Uhr Mittags, Oberpegel 4,62 Meter, Unterpegel — 0,32 Meter. — Elbe bei Dresden, 10. Januar, — 1,52 Meter. — Magdeburg, 10. Januar, + 0,82 Meter. — Warthe bei Posen, 10. Januar, Mittags, 1,22 Meter.